

## Hygiene

von Stefan Schöner

Wir – meine Frau, unser 13-jähriger Sohn und ich - sitzen im großen Speisesaal beim Gala-Dinner. Der Speisesaal ist ein schöner Raum, mit großen, runden Tischen, die alle festlich mit Silberbesteck und blütenweißen Damast-Servierten eingedeckt sind.

LED-Lichter an der Decke simulieren stimmungsvoll den Sternenhimmel.

Kellner eilen elegant durch den Saal, um die bestellten Speisen zu servieren.

Das Orchester spielt leise Musik.

Eigentlich könnten wir rundum zufrieden sein.

Dass wir es nicht so ganz sind, liegt an unserem speziellen Tisch: Wir haben leider keinen Platz an einer der großen Tafeln. Vielmehr hat man uns zu Reisebeginn einen kleinen Tisch für vier Personen zugewiesen, ganz für uns allein. Wenngleich er natürlich ebenfalls festlich gedeckt ist, so wirkt er zwischen all den prächtigen Tafeln etwas verloren.

„Als ob er in aller Eile eingeschoben worden sei“, hat es meine Frau am ersten Abend formuliert und dabei abfällig die Nase gerümpft, „ein richtiger Katzentisch.“

Ich kann ihr nicht widersprechen.

Auch ich habe den Eindruck, dass man den anderen, überwiegend amerikanischen Gästen eine gemeinsame Mahlzeit mit einem deutschen Teenager nicht zumuten wollte.

Schade, finde ich.

Besonders, weil meine Frau und ich es eigentlich lieben, neue Bekanntschaften zu knüpfen.

Aber da kann man eben nichts machen.

Bleiben wir halt für uns.

Allerdings hat dieser Tisch durchaus einen Vorteil, den man an den großen Tafeln nicht hat: Man kann beim Essen wunderschön, ungestört und in aller Ruhe seine Mitreisenden rundum beobachten.

Zum Beispiel einen Amerikaner am Nachbartisch, der dort mit zwei Jungen, ungefähr im Alter meines Sohnes, sitzt.

Auch allein übrigens, obwohl auch dort sechs Personen Platz finden würden.

Ein Schelm, wer Übles dabei denkt...

Heute Abend verfolgt mein Sohn das Geschehen an diesem Tisch so aufmerksam, dass er gar nicht merkt, dass er eben be-

reits seine Suppe serviert bekam. Beobachten ist auch vielleicht nicht das richtige Wort.

*Starren* wäre vielleicht treffender.

„Guck nicht so auffällig“, zische ich ihm leise zu, „und iss deine Suppe!“

Er würdigt mich keiner Antwort, sondern wendet sich an meine Frau: „Schau mal, Mutti“, bemerkt er, „was der dort mit den Gläsern macht.“

Meine Frau sieht in Richtung Nachbartisch, und auch ich werfe einen kurzen Blick nach nebenan... lasse sofort einen längeren folgen... und kann dann nicht anders, als meinerseits unverhohlen zum Nachbartisch zu starren.

Einer der beiden Jungs dort, der mir schon vor Tagen wegen seiner großen und abstehenden Ohren aufgefallen ist, beschäftigt sich gerade damit, zwei leere, unbenutzte Weingläser an seinen Kopf...

Irgendwie fehlt mir einen Augenblick lang das richtige Wort.

Montieren?

Installieren?

Passt alles nicht so ganz.

Schrauben?

Ja.

Das ist es.

Er ist damit beschäftigt, sich die Weingläser an seinen Kopf zu schrauben. Dazu dreht er erst seine linke Ohrmuschel zusammen, stülpt vorsichtig ein Weinglas darüber und wiederholt dann den Vorgang an der rechten Seite. Und – voila – die sich wieder entfaltenden Ohren halten die Gläser an Ort und Stelle. Die Stiele stehen links und rechts ab wie gläserne Antennen. Sie sind zwar ganz nicht ganz in der Waagrechten, aber dafür wippen sie ganz natürlich, wenn er seinen Kopf bewegt. Er sieht damit aus wie eine Teenager-Version eines Außerirdischen.

Ganz zufrieden scheint der Junge damit aber nicht zu sein, denn es steht ja noch ein unbenutztes Wasserglas auf dem Tisch, das auch noch versorgt werden müsste.

Was damit nur anfangen?

Er versucht, es sich an die Nase zu kleben, scheitert aber. Das Glas ist dafür zu schwer. Zu guter Letzt beschließt er, sich das Wasserglas gekonnt in den Mund zu schieben, tief, tief, immer tiefer, bis nur noch der Boden herauschaut. Allein der Anblick reicht aus, um bei mir den Würgereiz auszulösen, und ich muss schwer schlucken.

Dann lässt er seinen Blick durch den Speisesaal schweifen, sichtlich auf Anerkennung und Applaus bedacht.

Insgesamt eine... äh... zutiefst verstörende Vorstellung.

Meine Frau und ich gucken uns an und ringen um Beherrschung, meine Frau so stark, dass ihr Tränen aus den Augen rinnen, während sie unterdrückt hustet.

„Toll!“, staunt mein Sohn mit unverhohlener Bewunderung.

„Das muss ich auch probieren!“

Prompt greift er nach unseren Weingläsern.

„Untersteh dich!“, rufe ich leise, während meine Frau gleichzeitig heiser „Auf keinen Fall!“ stammelt und ihm sogar einen Klaps auf die ausgestreckte Hand gibt.

„Iss´ jetzt endlich deine Suppe, bevor sie kalt wird!“, mahne ich.

Leider ebenso erfolglos wie beim ersten Mal.

Was ist schließlich schon eine öde Suppe gegen die interessante Szene nur wenige Schritte entfernt...

Eine Szene, der der Steward eben zu meiner Erleichterung ein Ende macht. Mit indignierter Miene schraubt er dem Außerirdischen seine Weinglas-Antennen ab und zieht ihm vorsichtig das Wasserglas aus dem Schlund. Er bringt die Gläser zum Gläserschrank – und stellt sie nach einem schnellen Blick in die Runde zu den anderen, unbenutzten Gläsern, bevor er sich wieder an seine Arbeit macht.

Meine Frau und ich wechseln einen langen Blick.

„Vielleicht sollten wir in Zukunft unsere Gläser selbst noch mal ausreiben“, meint meine Frau nachdenklich, und ich nicke.

Sie hat recht.

Wie immer.

Nicht dass wir an der Hygiene hier an Bord etwas auszusetzen hätten.

Aber wir sind da einfach etwas komisch.

Wir bevorzugen unseren Wein nämlich stets ohne Ohrenschmalz...

ENDE